

## Zur Erhaltung der römischen Fresken in der Nehrener Grabkammer „Heidenkeller“ an der Mosel

von

KLEMENS WILHELMI

Bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert hat D. Krencker in einer ersten vergleichenden Darstellung schwarz-weiß die farbigen Muster des sogenannten Heidenkellers oberhalb von Nehren beschrieben<sup>1</sup>. Die besondere Bedeutung der kolorierten Gewölbe-(Tonne) und Wandflächen rühmend, mußte er zugleich deren Gefährdung warnend betonen. Heute, 55 Jahre später, ist der Substanzverlust wie auch die Besonderheit der Malereien nicht unerheblich gewachsen; das zunehmende Interesse fand aber weder finanziell noch publizistisch ein weites Echo. Die Kenntnis der wachsenden Zerstörung vor allem der Fresken hat trotz neuer Erkenntnis der denkmalpflegerischen wie wissenschaftlichen Exzeptionalität nach mehreren Grabungen und Sanierungsversuchen<sup>2</sup> bis dato noch zu keinen positiv wirkungsvollen Schutzmaßnahmen führen können — besondere Objekte erfordern aber unkonventionelle Maßnahmen.

### I

Wenn hier Details solch' unabdingbarer Rettungsaktionen postuliert werden, (er)scheint ein kurzes Resümee ebenfalls des derzeitigen Erkenntnisstandes erforderlich. Über die Malereien selbst bleibt neben den jüngst gefertigten fotografischen Aufmessungen letztlich nur wieder Krencker zu referieren<sup>1</sup>. Was eine Übersicht über die ergrabene wie auch über die rekonstruierte Bausubstanz beider Grabtempel betrifft, muß die Gesamtpublikation von H. Eiden abgewartet werden. Dieser hat 1976 einen kurzen Einblick in seine Untersuchungsergebnisse gegeben<sup>2</sup>. V. Geissler betonte in einer Annotation gemeinsamer Rekonstruktionsbemühungen (Abb. 1) die Zusammenarbeit beteiligter Ämter<sup>3</sup>. Ob letztere wirklich so selbstverständlich wirkt<sup>3</sup>, wird u. a. am Einsatz zur Erhaltung der Nehrener Fresken zu prüfen sein, zumal selbst der Landeskonservator amtseigener Restauratoren bisher entbehren mußte. An entsprechenden Werkstattkapazitäten und Apparaturen ermangelt es dort ebenso wie beim ehemaligen Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte Koblenz, neuerdings nur noch archäologische Außenstelle des Landesdenkmalamtes und dadurch nicht unbedingt funktionsfähiger.

<sup>1</sup> D. Krencker, Der „Heidenkeller“, eine römische Grabkammer bei Nehren a. d. Mosel. *Germania* 8, 1924, 68 ff. — s. auch J. Röder, ebd. 39, 1961, 214 ff.

<sup>2</sup> H. Eiden, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel (1977) 65 ff.

<sup>3</sup> V. Geissler, Die römischen Grabmäler zu Nehren. *Jahresberichte Denkmalpflege Rheinland-Pfalz* 29—30, 1974/75 (1976), 11 ff. (1 Foto- bzw. Abb.-Vorlage SAV Koblenz bzw. Architekt K. Nagel, Trier).

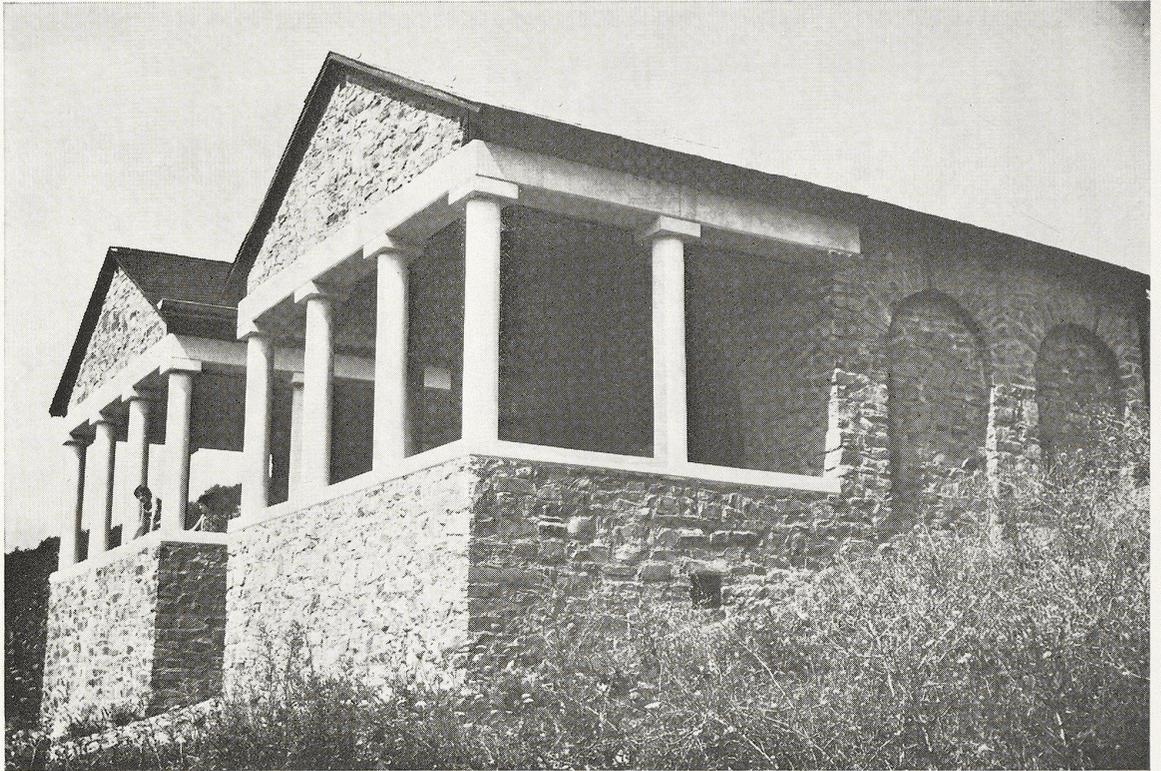


Abb. 1 Blick auf die rekonstruierten Vorhallen von SO

Die beiden Grabbauten stehen exponiert im oberen, ca. 30° geneigten Hangdrittel 250 m über NN., 163 m über dem Wasserspiegel nördlich, links der Mosel. Weiter unterhalb der Grabstätten, auf der Terrasse am Nordrand der heutigen Ortslage, gibt es Hinweise auf den — wohl zu den Gräbern gehörigen — Villenbezirk, direkt unterhalb Anhaltspunkte für eine römische Verkehrsstraße.

Die Kammern selbst sind im steinigen Verwitterungslehm bzw. -schutt des Devonschiefers derart eingetieft, daß zumindest das Gewölbefundament auf Fels gründet (Abb. 2). Die Tonne liegt O—W quer zum N-S-Hang, 3 m hoch und längs über einem lichten O-W-Rechteckgrundriß von ca. 4,3 × 2,6 m. Der Zutritt erfolgt talseitig von S (Abb. 3). Bergwärts und nach N schließt ein „Stockwerk“ höher eine cella von außen 5,5 m im Quadrat an; begehbar bleibt sie von einer säulenumstellten, ursprünglich ziegelgedeckten Vorhalle(n-Plattform) über dem Grabkammengewölbe (Abb. 4—5). Die Seitenwände der cella wiesen je 2 Blendarkaden auf, wie beide antiken Monumente ebenfalls außen ehemals glatt und dicht verputzt sowie pompejanisch-rot gestrichen. Das vom Ziegeldach rinnende Wasser wurde durch eine in Hangneigung verlegte Tuffsteintraufrinne abgeleitet, deren letzte Zeugen in situ (NW-Ecke der W-Kammer) 1977 bei Drain(age)arbeiten (!) zerstört wurden.

Die 1974 von H. Eiden nur wenige Meter östlich und in Fluchtlinie des „Heidenkellers“ entdeckte zweite polychrome Kammer war ebenfalls in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ausgemalt worden; Malerei wie N-S-

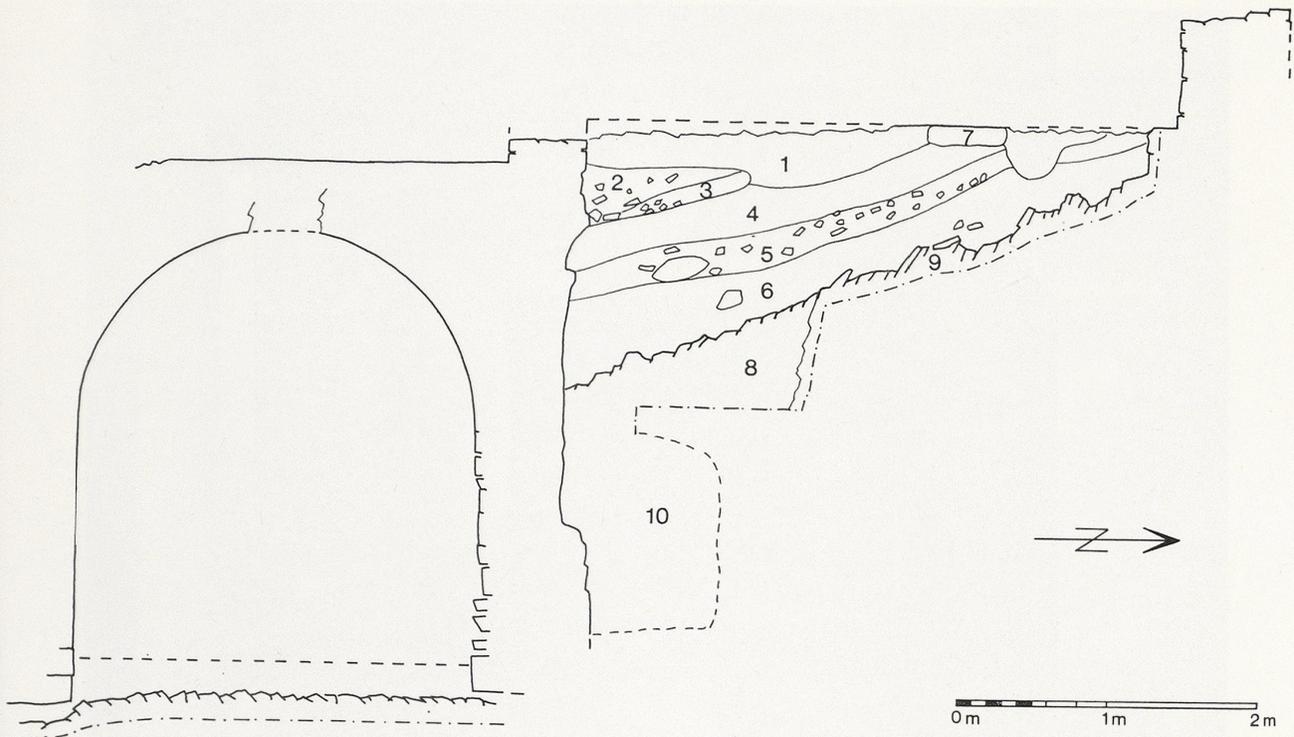


Abb. 2 „Heidenkeller“: S-N-Schnitt durch die ausgemalte Kammer und das 1978 ergrabene Schichtpaket unter der Cella. M. 1:50. — Legende: 1 Störung. 2 Kalk-Bauschutt. 3 brauner Lehm mit groben Schieferbrocken. 4 rot-braune Erde mit einzelnen Quarzen. 5 gelblich-grau mit vielen Quarzsteinen, Grenzen unscharf. 6 brauner Verwitterungslehm mit vereinzelt Schiefersteinen. 7 röm. Estrich in situ. 8 mürber Fels. 9 Felshang. 10 O-W-Stollen. — Röm. Estrichhöhen gestrichelt

Tonnengewölbe sind aber bis auf wenige Reste zerstört. Entgegen dem parallelen, aber negativen Befund im „Heidenkeller“ waren hier der Estrich und das Unterteil eines in diesen eingelassenen Erwachsenen-Sarkophages z. T. erhalten (Abb. 6). Der — zusätzliche — Deckeltorso eines Kindersarges legt die Funktion als Familiengruft nahe. Cella- und Vorhallengrundrisse entsprechen denen des „Heidenkellers“ und sind — wie dieser 1975 — im Jahre 1976 demgemäß als Mausoleen rekonstruiert worden (Abb. 1; 4—5).

Beide neuzeitlichen, weitgehend unverputzten Schutzbauten aus Bruchsteinen und mit Schieferdach wurden in Zusammenwirken von Bau- und Bodendenkmalpflege unter Aufsicht des Kreishochbauamtes Cochem durch heimische Firmen aufgeführt. Träger der Maßnahmen war die Verbandsgemeinde Cochem, durch deren Vermittlung die ehemaligen Weinbergspartellen mittels Flurbereinigung der Ortsgemeinde Nehren überschrieben worden sind.

## II

Fachlich zuständig bleibt die neue Außenstelle Koblenz der Abt. Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes. Die Verantwortung für die Konservierung der nordwärts der Alpen einmaligen Fresken kann das ehemals selbständige,

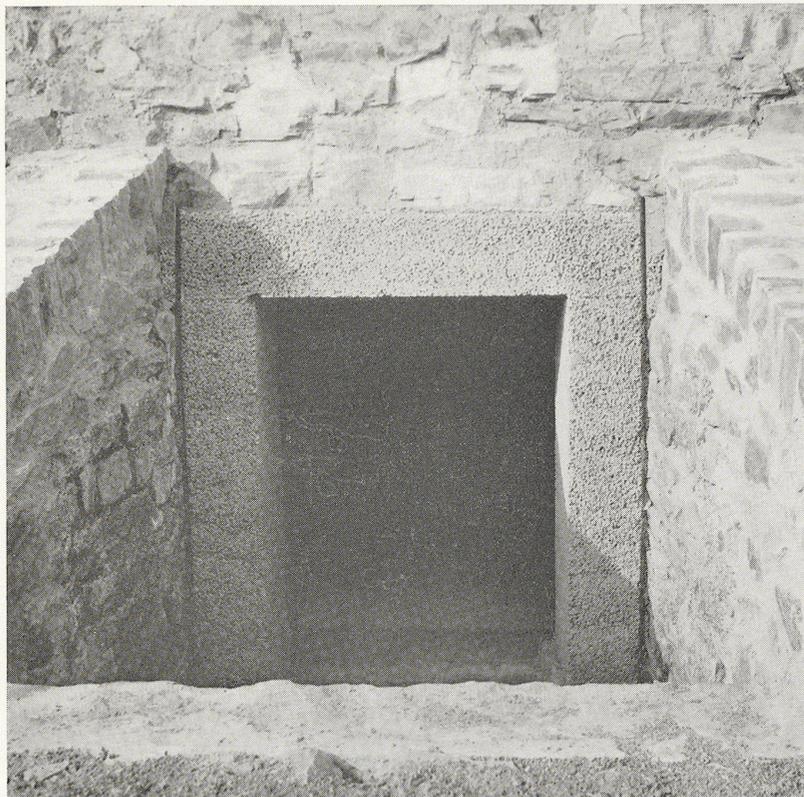


Abb. 3 „Heidenkeller“: Röm. Zugang zur ausgemalten Grabkammer v. S



Abb. 4 Die beiden rekonstruierten Vorhallen von SW

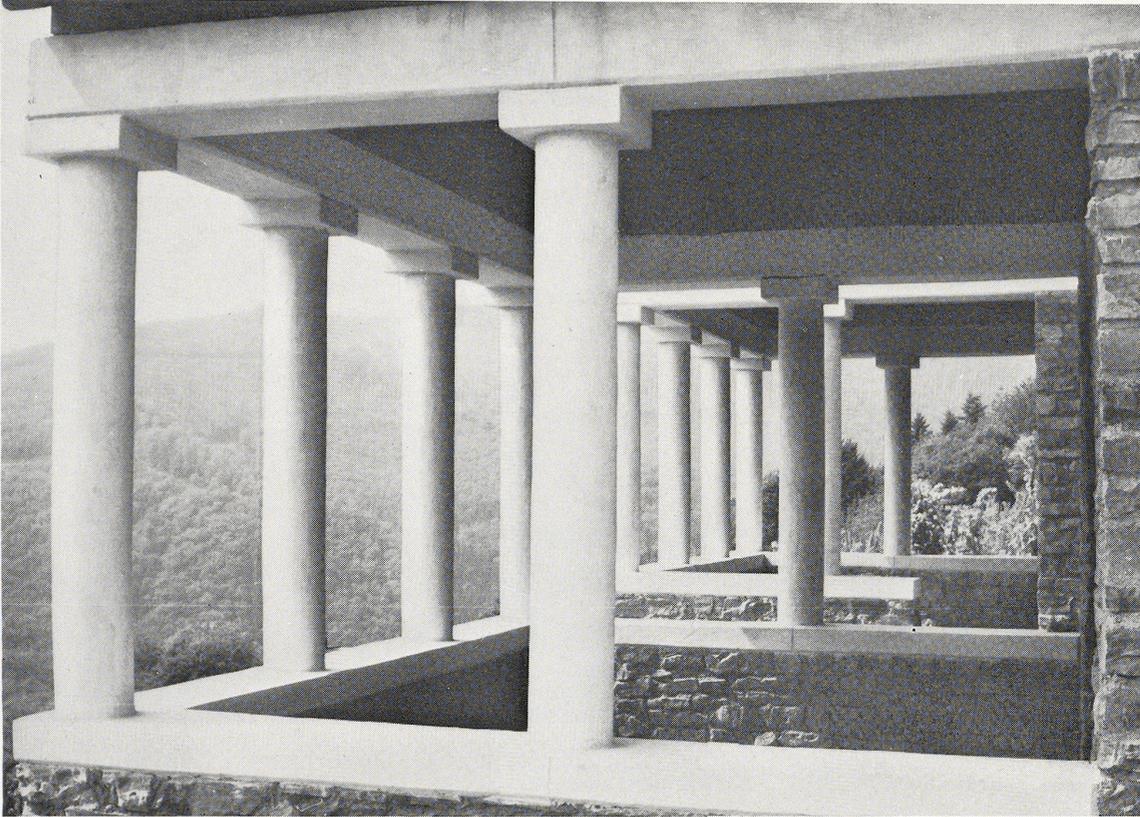


Abb. 5 Blick durch die Vorhallen von O nach W

auch an der bisherigen Finanzierung der Rekonstruktionen nicht unerheblich beteiligte Amt erst recht als Außenstelle nicht mehr allein übernehmen. Gleiches gilt für den Löwenanteil der Finanzlasten. Das zeigte sich bereits wieder 1977, u. a. bei der Abschottung des Hangwassers durch bis unter Fundamentsohle reichende Betonisolierungen an beiden (bergseitigen) Cellarückwänden, zusätzlichen Drainagearbeiten usw., deren Ausführung wieder von den kommunalen Stellen betreut wurde (s. o.).

In unmittelbarer Umgebung dieser Maßnahmen bleiben die Feuchtigkeit und deren äußerst schädliche (Ein-)Wirkungen auf das leider unverputzte, antike wie rezente Mauerwerk begrenzt. Der z. T. verwitterte römische Kalk- und der schlechte, moderne Zementmörtel wird nun etwas weniger frostersetzt und ausgespült. Insgesamt aber verbleiben Alt- wie Neuteile der beiden Baukörper extrem wetterexponiert und vor allem im W intensivem Schlagregen ausgeliefert. Hang- und Oberflächenwasser setzen also verstärkt und weiterhin dem innen wie außen heute entgegen früher unverputzt gelassenen „Heidenkeller“ erheblich zu.

Der antike Innenputz, an den unteren, ausgemalten Kammerwänden schon 1924 von Krencker zu großen Teilen vermißt, löst sich deshalb an den Bruchrändern auch weiterhin schollig ab (Abb. 7). Lediglich wenige, kleine Sockelflächenmuster in der Nordostecke lassen — nur zusammen mit Teilen der südwestlichen Längs- und Querwand — noch (!) eine Rekonstruktion des umlaufenden, vertikalen Gitterwerkes zu. Diese Partien, die sonst — bei ergra-



Abb. 6 Grabungsbefund beider Grabbauten von O. Oben links: „Heidenkeller“



Abb. 7 Ausmalung der O-Stirnwand vor jeglicher Konservierung. M. ca. 1:25

benem (Fundament-)Mauerwerk — oft die einzig erhaltenen bleiben<sup>4</sup>, sind in Nehren durch jahrhundertlangen Mißbrauch des Grabraumes besonders stark in Mitleidenschaft gezogen, ja vernichtet worden. Bevor dieses Schicksal auch höhere Partien ereilt, sollte die Stunde für auch maltechnische Feinbeobachtungen — etwa Tagwerksgrenzen des Freskos — genutzt werden. Im Spätherbst 1978 wurden die brüchigen Partien mit feinem Kalkmörtel vorerst „geheftet“, damit sie bis zur dringendst notwendigen Gesamtkonservierung im Verband fixiert bleiben. Ein Perkussionsgutachten steht noch aus.

Um Be- und Zustand durch eine möglichst objektive Dokumentation kurzfristig für die Konservierung, mittelfristig für die Restaurierung und langfristig für eine eventuelle Rekonstruktion der Ausmalung zu sichern, wurde eine spezielle photogrammetrische Aufnahmetechnik<sup>5</sup> von der Dienststelle gewählt und finanziert (Abb. 8). Eine solche, denkmalpflegerisch fast selbstverständliche, zumindest naheliegende Maßnahme war lange überfällig, hat doch seit Krenckers Skizze und ihr zugrundeliegenden farbigen Darstellungen nie eine zeichnerische oder fotografische Dokumentation der geometrischen Colormuster stattgefunden. H. Fehr, Koblenz/Mainz, wird eine erste fotografische Notaufnahme anlässlich der Ausgrabungen verdankt (Abb. 7).

Vorerst dienen die wie Abb. 8 photogrammetrisch erstellten, noch maschinell umzuzeichnenden Planunterlagen und möglichst auch spezielle Infrarot- bzw. Falschfarbenaufnahmen vorrangig der Schadenskartierung und Feuchtigkeitsregistrierung. Neben der Sicherung loser Putzteile (s. o.) kommt einer langwierigen Kontrolle der Feuchtigkeits- und Temperaturschwankungen — auch mittels Thermohygrographen nebst Widerstandsthermometer — eine besondere Bedeutung zu. Sie bleibt zwar kostspielige, aber unabdingbare Voraussetzung jeglicher Grundkonservierung, sowohl im Ansatz als auch auf Dauer. Erst einem relativ späten, fortgeschrittenen Stadium der Sicherungsarbeiten muß die vorsichtige, die Farb- und Putzsubstanz schonende Entfernung der bis mehrere Millimeter starken Sinterschichten vorbehalten bleiben. Ob dieser subtile Ablösevorgang mittels Ultraschall, Air brasive und bzw. oder Skalpell zu geschehen hat, können lediglich vorsichtige und langwierige Versuchsreihen erweisen<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> H. Drack, Die römische Wandmalerei von Buchs (Kt. Zürich). Arch. Korr. Bl. 4, 1974, 365 ff. — Zu Konservierungen s. a. D. Baatz, Germania 46, 1968, 40 ff.; M. Schleiermacher, Kölner Jahrb. 14, 1974, 96 ff.; J. H. F. Bloemers in: Festschr. Zadoks-J. Jitta (1976) 108; G. Prause in: Die Zeit 28, 1978, 58 (Photogrammetrie in Pompeji); E. Steffny, Maltechnik-Restaur 3, 1978, 194 ff.

<sup>5</sup> Vgl. H. Eiden a. a. O. (Anm. 2) bes. Abb. 51. — H. Fehr betreute ein Aufnahmeteam des Instituts für Photogrammetrie der Universität Bonn unter Mitwirkung des dortigen Landesdenkmalamtes (Abt. Photogrammetrie).

<sup>6</sup> Ende Januar 1978 konnte Verfasser durch Vermittlung von H. Drack, Zürich, und H. R. Hönes, Mainz, einer Expertengruppe des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich unter Leitung von A. Knoepfli die Befunde demonstrieren. Das daraufhin und nach weiteren archäologischen Sondierungen (Abb. 2) 1978 amtlicherseits erstellte Züricher Gutachten bildet die Basis aller weiteren Denkmalpflegemaßnahmen an dieser einzigartigen „Katakombe des Nordens“ (Knoepfli). — Für weitere techn. Beratung bleibt zu danken: W. Claise und C.-W. Clasen, Bonn; H. Gadenz, Neuwied; E. Meffert, Cramberg; P. Rau, Ulm.



Abb. 8 Ausmalung der O-Stirnwand im Maßstab 1:20 photogrammetrisch entzerrt. Die Entzerrung weist im Originalmaßstab 1:1 einen mittleren Punktfehler von 6 Millimetern in Längsrichtung und 9 Millimetern in der Höhe auf

Nicht nur als optisches Zugeständnis an den Besucher, dem der Zutritt zur Kammer aus verschiedenen, triftigen Gründen durch eine eiserne Gittertür verwehrt ist (Abb. 3), kann am Ende und als (Be-)Schluß aller Konservierungs- und Restaurierungskünste — wie schon vorher museal? — eine Teilrekonstruktion (ent)stehen. Dafür bietet sich gegenüber dem Eingang die untere nördliche Langseite an, die oberhalb des Fundamentes schon als Mauerwerk teilrekon-

struiert ist. Zudem verläuft außerhalb dieser Wand im unteren Drittel seit unbestimmter Zeit ein ca. 1,2 m hoher und breiter Hangstollen entlang und entlüftet die beiden westlichen Drittel oberhalb des N-Fundamentes (Abb. 2). Damit wäre zugleich schon ein erster Schritt zur viel diskutierten Freistellung der Kammer durch drainierte und zwecks Kontrolle begehbare Lüftungs- und Sickerschächte getan.

Das im Original kaum noch erhaltene, geländerartige Sockelgitterwerk fände auf der z. T. bereits rezent ergänzten N-Wand eine wissenschaftlich nicht unbedingt notwendige, aber für die interessierte Öffentlichkeit und Besucher sinn- wie eindrucksvolle Wiederherstellung in neuen, frischen Farben. Diese würden — beleuchtet — zugleich eine intensivere Vorstellung von den ehemals leuchtenden Originaltönen der antiken Ausmalung geben, die möglichst nicht angetastet werden sollte, bis Restaurierungen ohne Schäden für das Original und reversibel bleiben. Die Beseitigung der aufsteigenden Grundfeuchte bleibt dabei eine der vielen, unverzichtbaren Voraussetzungen, evtl. bis hin zu aufwendigem Unterfangen der auf Fels gesetzten Grundmauern (Abb. 1—2)?

### III

Der Festigung des bemalten Innenputzes als Dringlichkeitsstufe 1 müßte eine Außenhautsicherung zumindest der Kammer folgen durch Verputzen in möglichst — römisch — gut abgeglätteter und verdichteter Manier. Den besten Schutz gegen Schlagregen böte eine derartige, dichte Putzschicht auf dem gesamten heutigen Sichtmauerwerk. Auch die Plattenabdeckung des Vorhallenfußbodens über dem Kammergewölbe weist erhebliche Mängel auf, deren Beseitigung der Konservierung der Malerei voranzugehen hat und für Anfang 1979 geplant ist, baldigste Finanzierung vorausgesetzt. Gerade der auf weiten Farbpartien bis 4 mm starke Kalksinter geht auf die vor allem aus der Tonne und den außen unverputzten Kammerwänden einsickernde Feuchtigkeit zurück. Hinzu kommt immer wieder neu erhebliches Kondenswasser. Das derzeitige nasse Dauerklima des Grabraumes — z. Z. fast eine „Feuchtkammer“ — leistet dem Algen(be)wuchs gerade des bemalten Putzes erschreckend Vorschub. Leicht lösliche Salze dringen aus dem porösen Zementmörtel mit dem Schlagwasser durch die Mauern bis zur Malschicht vor und gefährden diese neuerdings zusätzlich. Eine unkontrollierte Austrocknung allerdings bringt ihrerseits erneute Gefahren, die es bei möglicher Freistellung und bzw. oder Unterfangung ernstlich zu bedenken gibt.

Die Wandmalerei erscheint in Fresko-Technik gefertigt (Abb. 7—8). Dem abgeglätteten Putz sitzt eine weiße Kalkschicht auf, in welche die Grundthemen des späteren Farbdekors eingetieft wurden. Die Hauptfarben des Fresko-Auftrags sind nach dem Gutachten Zürich<sup>6</sup>: „rot = Ocker wie gebrannte Siena, gelb = gelber Ocker ähnlich Siena natur, und grün = grüne Erde.“ Schon Krencker<sup>1</sup> bemerkte gewisse Eigentümlichkeiten in Technik, Form und Farbe<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Vgl. D. Baatz, Römische Wandmalereien aus dem Limeskastel Echzell, Kreis Büdingen (Hessen). *Germania* 46, 1968, 47 f. Abb. 2. — Zum Erhaltungszustand, besonders der Sockelpartien (in Nehren umgekehrt): ebd. 49 Anm. 36. — S. auch *Bonner Jahrb.* 127, 1922, 276; *Germania* 55, 1977, 85 ff. bes. 106 f. (Malergrab; Wandputz — Farbpigmente?).

der Dekoration, vor allem hinsichtlich der Komposition des Grundschemas, das — ursprünglich für eine Trompenkuppel mit Laterne gedacht — unbekümmert auf das Tonnengewölbe übertragen worden sei. Tief eingerissene Ritzlinien einer Ellipse verdeutlichen besonders auf der Nordwand diese unbewußte „Verfälschung“ schon des in einer Kuppel auf Kreisen aufbauenden Hauptnetzes. Inwieweit dadurch ein evtl. auf bestimmte Maßeinheiten des römischen Fußes (29,6 cm) kombiniertes Grundsystem<sup>7</sup> verzerrt erscheint, bleibt zu prüfen. Die Tagwerksgrenzen<sup>6</sup> auf dem rund 25 qm großen Malgrund folgen der Architektur, was in römischen Katakomben die Regel ist. Als erstes wurde die östliche, zuletzt die westliche Stirnseite in Angriff genommen; die Tagwerkfugen sind in den Ecken z. T. sichtbar und umrahmen hier zwei Flächen von je ca. 7 qm.

Denkmalpflegerisches Ziel dieser Zeilen bleiben die Erhaltung und Erschließung solch einmaliger „Katakombe des Nordens“<sup>6</sup>. Die bereits erfolgte Dokumentation würde jetzt schon eine museale (Teil-)Präsentation in den Ehrenbreitsteiner Festungsgewölben ermöglichen, um den dort sehr großen Besucherscharen nicht nur den archäologischen Hintergrund, sondern auch den Raum- und Farbeindruck spätrömischer Malereien möglichst in natürlicher Größe zu veranschaulichen!

Manuskriptschluß Dezember 1978. — Zeichn. u. Foto: ehem. Staatl. Amt für Vor- und Frühgeschichte Koblenz außer Abb. 1, 3—4 (Gem. Nehren), 8 (Fotogram. Inst. Univ. Bonn).